

**OLDENBOURG
GRUNDRISS DER
GESCHICHTE**

OLDENBOURG
GRUNDRISS DER
GESCHICHTE

HERAUSGEGEBEN
VON
LOTHAR GALL
KARL-JOACHIM HÖLKESKAMP
HERMANN JAKOBS

BAND 23

GESCHICHTE ALTAMERIKAS

VON
HANNS J. PREM

2., völlig überarbeitete Auflage

R. OLDENBOURG VERLAG
MÜNCHEN 2007

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

© 2007 Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH, München
Rosenheimer Straße 145, D-81671 München
Internet: oldenbourg.de

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Dieter Vollendorf, München
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier (chlorfrei gebleicht).

Satz: primustype Robert Hurler GmbH, Notzingen
Druck: MB Verlagsdruck, Schrobenhausen
Bindung: Buchbinderei Kolibri, Schwabmünchen

ISBN 978-3-486-53032-2

VORWORT DER HERAUSGEBER

Die Reihe verfolgt mehrere Ziele, unter ihnen auch solche, die von vergleichbaren Unternehmungen in Deutschland bislang nicht angestrebt wurden. Einmal will sie – und dies teilt sie mit anderen Reihen – eine gut lesbare Darstellung des historischen Geschehens liefern, die, von qualifizierten Fachgelehrten geschrieben, gleichzeitig eine Summe des heutigen Forschungsstandes bietet. Die Reihe umfasst die alte, mittlere und neuere Geschichte und behandelt durchgängig nicht nur die deutsche Geschichte, obwohl sie sinngemäß in manchem Band im Vordergrund steht, schließt vielmehr den europäischen und, in den späteren Bänden, den weltpolitischen Vergleich immer ein. In einer Reihe von Zusatzbänden wird die Geschichte einiger außereuropäischer Länder behandelt. Weitere Zusatzbände erweitern die Geschichte Europas und des Nahen Ostens um Byzanz und die Islamische Welt und die ältere Geschichte, die in der Grundreihe nur die griechisch-römische Zeit umfasst, um den Alten Orient und die Europäische Bronzezeit. Unsere Reihe hebt sich von anderen jedoch vor allem dadurch ab, dass sie in gesonderten Abschnitten, die in der Regel ein Drittel des Gesamtumfangs ausmachen, den Forschungsstand ausführlich bespricht. Die Herausgeber gingen davon aus, dass dem nacharbeitenden Historiker, insbesondere dem Studenten und Lehrer, ein Hilfsmittel fehlt, das ihn unmittelbar an die Forschungsprobleme heranführt. Diesem Mangel kann in einem zusammenfassenden Werk, das sich an einen breiten Leserkreis wendet, weder durch erläuternde Anmerkungen noch durch eine kommentierende Bibliographie abgeholfen werden, sondern nur durch eine Darstellung und Erörterung der Forschungslage. Es versteht sich, dass dabei – schon um der wünschenswerten Vertiefung willen – jeweils nur die wichtigsten Probleme vorgestellt werden können, weniger bedeutsame Fragen hintangestellt werden müssen. Schließlich erschien es den Herausgebern sinnvoll und erforderlich, dem Leser ein nicht zu knapp bemessenes Literaturverzeichnis an die Hand zu geben, durch das er, von dem Forschungsteil geleitet, tiefer in die Materie eindringen kann.

Mit ihrem Ziel, sowohl Wissen zu vermitteln als auch zu selbständigen Studien und zu eigenen Arbeiten anzuleiten, wendet sich die Reihe in erster Linie an Studenten und Lehrer der Geschichte. Die Autoren der Bände haben sich darüber hinaus bemüht, ihre Darstellung so zu gestalten, dass auch der Nichtfachmann, etwa der Germanist, Jurist oder Wirtschaftswissenschaftler, sie mit Gewinn benutzen kann.

Die Herausgeber beabsichtigen, die Reihe stets auf dem laufenden Forschungsstand zu halten und so die Brauchbarkeit als Arbeitsinstrument über eine längere Zeit zu sichern. Deshalb sollen die einzelnen Bände von ihrem Autor oder einem anderen Fachgelehrten in gewissen Abständen überarbeitet werden. Der Zeitpunkt der Überarbeitung hängt davon ab, in welchem Ausmaß sich die allgemeine Situation der Forschung gewandelt hat.

Lothar Gall

Karl-Joachim Hölkeskamp

Hermann Jakobs

INHALT

Vorwort	XIII
Vorbemerkung	XVII
I. Darstellung	1
1. Die Frühzeit.	1
2. Die präklassischen und klassischen Kulturen Mesoamerikas. . .	3
a) Der Raum.	3
b) Die Olmeken.	4
c) Olmekische Peripherie	5
d) Teotihuacan.	6
e) Teotihuacans Nachbarn	9
f) Oaxaca	11
g) Spätes Klassikum	11
h) Östliches Mesoamerika.	13
3. Das frühe Postklassikum in Mesoamerika	20
a) Tula	20
b) Die Tolteken der Berichte	21
c) Nachbarn und Nachfolger der Tolteken	23
d) Yucatán.	25
4. Das späte Postklassikum	27
a) Yucatán und Guatemala	27
b) Zentral-Mexico	29
c) Gesellschaftlich-politische Organisationsformen Zentral-Mexicos.	34
d) Vorgeschichte des aztekischen Dreibundes	39
e) Die Struktur des aztekischen Reiches	53
5. Der Andenraum: Landschaft und Klima	59
6. Der frühe und mittlere Horizont im Andenraum	61
a) Chavín	61
b) Die Frühe Zwischenperiode	62
c) Der Mittlere Horizont	64
d) Die Späte Zwischenperiode.	66
7. Das Inka-Reich.	68
a) Die Frühzeit	68
b) Die expansive Epoche.	71
c) Die soziale und wirtschaftliche Organisation vor der Entwicklung des Inka-Reiches.	75
d) Die Organisation im entwickelten Inka-Reich.	76

8. Conquista und frühe Kolonialzeit	85
a) Eroberung Mexicos	85
b) Eroberung von Peru.	89
c) Die frühe Kolonie	91
II. Grundprobleme und Tendenzen der Forschung	103
1. Altamerikanistik als wissenschaftliche Disziplin	103
a) Fachverständnis	103
b) Räumlich-zeitliche Einordnung	105
2. Die Quellen	108
a) Der archäologische Befund	108
b) Die indianischen Traditionen.	111
c) Die Zustände der frühen Kolonialzeit	126
d) Die Auswertung der autochthonen Schriftquellen	132
3. Allgemeine Tendenzen der archäologischen Forschung	136
a) Herkunft der Indianer	137
b) Entstehung des Bodenbaues	139
c) Techniken	140
d) Entstehung der frühen Staaten.	141
4. Überregionale Probleme der historischen Forschung.	147
a) Chronologie und Kalender	147
b) Interpretation der autochthonen Tradition	149
c) Bevölkerungszahlen	151
5. Die archäologisch erforschten Kulturen Mesoamerikas	153
a) Präklassikum	153
b) Das Klassikum im westlichen Mesoamerika	155
c) Die klassische Kultur der Maya.	161
6. Das Postklassikum	170
a) Das Frühe Postklassikum im westlichen Mesoamerika	171
b) Das Frühe Postklassikum im östlichen Mesoamerika	175
c) Nach-toltekische Geschichte Zentralmexikos	179
7. Die Azteken	182
a) Vorgeschichte des aztekischen Dreibundes	182
b) Die Zeit des Dreibundes	187
c) Gesellschaftliche und politische Organisationsformen	193
d) Das aztekische Reich	203
e) Die Großstadt als Zentrum der Wirtschaft	212
f) Religion und Kult	219
g) Die Bewertung des aztekischen Staates.	223

8. Die archäologisch erforschten Kulturen des Andenraumes. . . .	227
a) Frühe Kulturen im Andenraum.	227
b) Der Mittlere Horizont im Andenraum.	228
c) Die Späte Zwischenperiode.	230
9. Geschichte des Andenraumes	231
a) Allgemeine Probleme	231
b) Das Inka-Reich	232
c) Soziale und wirtschaftliche Organisation	239
d) Ingenieurleistungen	250
e) Religion und Kult	252
f) Bewertung des Inka-Reiches	253
10. Conquista und Kolonialzeit	256
a) Conquista	256
b) Frühe Kolonialzeit	259
III. Quellen und Literatur	265
Bibliographien	265
Abkürzungen häufiger genannter Zeitschriften und Serien. . . .	266
A. Quellen	267
1. Der archäologische Befund und seine Interpretation.	267
2. Vorspanische und autochthone Bilderhandschriften aus dem Westlichen Mesoamerika	267
3. Bilderhandschriften und Inschriften aus dem Östlichen Mesoamerika	269
4. Textquellen in der autochthonen Tradition aus dem Westlichen Mesoamerika	270
5. Textquellen in der autochthonen Tradition aus dem Östlichen Mesoamerika	273
6. Textquellen in der autochthonen Tradition aus dem Andenraum	274
7. Texte von spanischen Autoren und Sekundärliteratur	276
8. Administrative Quellen der Kolonialzeit aus Mesoamerika . . .	277
a) Neuspanien (Mesoamerika).	277
b) Peru	278
9. Analyse der autochthonen Schriften	280
a) Frühe Schriftsysteme	280
b) Zapotekische Schrift.	280
c) Maya-Schrift	280
d) Schriftsysteme in Zentralmexiko	282
e) Aufzeichnungssysteme im Andenraum.	283

B. Literatur	284
1. Überblicksdarstellungen und Sammelbände	284
a) Mesoamerika	284
b) Andenraum	285
2. Übergreifende Themen der Forschung	285
a) Herkunft der Indianer und transpazifische Kontakte	285
b) Entstehung des Bodenbaues	287
c) Entstehung von Techniken	288
d) Entstehung von Städten und Staaten	288
e) Chronologie und Kalender	291
f) Demographie.	292
g) Weitere Themen.	294
3. Die archäologisch untersuchten Kulturen Mesoamerikas	294
a) Präklassikum	294
b) Klassikum	296
c) Oaxaca	297
d) Teotihuacan.	298
e) Die klassische Kultur der Maya.	299
4. Die frühe historische Epoche in Mesoamerika	306
a) Das frühe Postklassikum im westlichen Mesoamerika	306
b) Das frühe Postklassikum im östlichen Mesoamerika	308
c) Frühe nach-toltekische Geschichte Zentralmexikos	309
5. Die späte historische Epoche	310
a) Sammelbände	310
b) Die Azteken – Übersichtsdarstellungen	311
c) Vorgeschichte des aztekischen Dreibundes	311
d) Geschichte des aztekischen Dreibundes	312
e) Aztekische Religion, Kult und Weltbild	314
f) Expansion des aztekischen Dreibundes.	316
g) Soziale Gliederung im Aztekischen Dreibund	318
h) Politische Strukturen im Aztekischen Dreibund	320
i) Recht und Wissen bei den Azteken	321
j) Wirtschaft im Aztekischen Dreibund	322
k) Tenochtitlan	325
l) Bewertung und Nachleben	326
m) Benachbarte Gebiete.	326
6. Der Andenraum bis zur Späten Zwischenperiode.	327
a) Chavín	327
b) Nazca.	328
c) Wari und Tiahuanaco	328

d) Moche	330
e) Chimú	330
7. Das Inka-Reich	331
a) Übersichtsdarstellungen	331
b) Geschichte des Inka-Reiches	331
c) Religion, Kult und Weltbild	332
d) Expansion des Inka-Reiches, Krieg	332
e) Soziale Gliederung	334
f) Politische und ethnische Strukturen	335
g) Wirtschaft	339
h) Technik (Transport, Architektur)	341
i) Cuzco	342
8. Die Conquista	342
a) Neuspanien (Mexico)	342
b) Peru	343
9. Die einheimische Bevölkerung in der frühen Kolonialzeit	344
a) Neuspanien (Mexico)	344
b) Peru	346

Anhang

Zeittafel	349
Stammtafeln	353
Karten	359
Register	364

VORWORT

Ein geschichtlicher Überblick über die autochthonen Kulturen und Staaten auf dem amerikanischen Doppelkontinent vor der Berührung mit den Europäern muss sich zwangsweise von anderen Bänden dieser Reihe deutlich unterscheiden. Diese Unterschiede, die sich auf den Aufbau und die Darstellungsweise dieses Bandes auswirken, haben mehrere Ursachen.

Der räumliche und zeitliche Rahmen: Die altamerikanischen Kulturen existierten in einem Raum, der zusammengenommen eine Längenerstreckung von beinahe 10 000 Kilometer aufweist, wobei sie durch einen annähernd ein Viertel dieser Strecke ausmachenden Zwischenraum getrennt sind. Einen Eindruck von der Verschiedenheit der altamerikanischen Kulturen gibt die Tatsache, dass allein die zum Zeitpunkt der spanischen Eroberung in diesem Raum gesprochenen Sprachen mindestens sieben Familien angehören, die untereinander keinerlei erkennbare Verwandtschaft aufweisen. Die durch den Begriff „Altamerika“ suggerierte Einheitlichkeit war somit keineswegs gegeben, wenngleich über oftmals allerdings nur an der Oberfläche bestehende Ähnlichkeiten nicht hinweggesehen werden kann. Zeitlich reichen die behandelten Kulturen über mindestens zwei Jahrtausende zurück.

Die fehlende oder gering entwickelte eigene Geschichtsschreibung: Nur wenige Kulturen des Alten Amerika entwickelten eine schriftliche Geschichtsaufzeichnung, von der außerdem ein großer Teil nicht erhalten geblieben ist oder bewusst vernichtet wurde. Für die übrigen geben ausschließlich die mündlich überlieferte historische Tradition und die Erinnerung der in der Kolonialzeit lebenden Menschen an die vorherigen Zustände einen naturgemäß begrenzten Einblick. Von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist ferner der Rückschluss aus Zuständen, die erst für Zeiträume unter europäischer Herrschaft dokumentiert sind, aber deren Wurzeln in früheren Zeiten vermutet werden können. Schließlich muss ergänzend und für die weiter zurückliegenden Zeiträume sogar ausschließlich auf die archäologische Forschung zurückgegriffen werden.

Das für den Menschen der Alten Welt fremde kulturelle Umfeld: Während sich der Angehörige der Westlichen Zivilisation mit Recht als Erbe nicht nur der jüngeren Vergangenheit, sondern ebenso auch der Antike seines Kulturraumes sehen kann und folglich aus seinem Erfahrungsstand auch (ob ebenso zu Recht, sei dahingestellt) die Zustände entfernterer Zeiten verstehen und einschätzen zu können meint, sieht er sich in den autochthonen Kulturen Amerikas einer von vorneherein völlig fremden Welt gegenüber. Vertrautes erscheint auf unverbindlich Allgemein-Menschliches reduziert, die Fremdartigkeit überwiegt und erschwert den Zugang, der oft unvermeidliche Eindruck der Exotik behindert und verstellt den Weg zum Verständnis.

Der Forschungsstand einer vergleichsweise jungen Disziplin: Eine adäquate Aufarbeitung des Quellenmaterials steht für viele Bereiche und Regionen erst

in den Anfängen, ja selbst seine umfassende Zugänglichkeit ist bei weitem nicht gegeben. Historische Erforschung der altamerikanischen Hochkulturen wird erst seit ungefähr einem Jahrhundert intensiv betrieben, sie blieb lange Zeit auf vereinzelte Spezialisten beschränkt. Ihre Ergebnisse sind noch punktuell und kontrovers, sie haben deshalb nur begrenzt Eingang in zusammenfassende Darstellungen gefunden.

Das Erklärungsparadigma der Ethnologie: Da die Erforschung der Kulturen des Alten Amerika aus forschungsgeschichtlichen Gründen bei der Ethnologie angesiedelt ist, steht sie auch in methodischer und theoretischer Hinsicht in deren Nähe. Das ethnologische Erkenntnisziel wird vielfach in der Aufdeckung allgemeiner Regelmäßigkeiten kultureller Vorgänge gesehen und verstellt deshalb oft mit allzu stark generalisierenden Konzepten und verflachenden Systematisierungen leicht den Blick auf die kulturelle Individualität der altamerikanischen Kulturen.

Die Bestrebungen zur indianische Wiederbelebung: In den Gebieten der alten amerikanischen Zivilisationen ist die direkte Verbindung mit der autochthonen Vergangenheit durch den Einschnitt der Conquista und dem halben Jahrtausend europäisch geprägter Dominanz weitgehend abgerissen. Während die historische Forschung sich der Begrenztheit ihrer Erkenntnis- und Aussagemöglichkeiten bewusst ist, nehmen manche moderne Nachfahren der alten Kulturen und ihre Sympathisanten und Unterstützer in den westlichen Staaten für sich einen persönlich-unmittelbaren Zugang in Anspruch, der wissenschaftlich weder begründbar noch überprüfbar ist. Ihre Äußerungen geben zwar Aufschluss über Denkströmungen in den gegenwärtigen Gesellschaften, verfälschen und verzerren aber vielfach das Bild der vergangenen.

Historische Apologetik und aktuelle Panegyrik: Sowohl die indianische Seite wie die der einstigen Kolonialmächte haben eine reiche Apologetik entwickelt, welche die aus moderner Sicht dunkel einzuschätzende Seiten zu leugnen, wegzuerklären oder auf die eine oder andere Weise zu rechtfertigen pflegt. Beispiele für derart sensible Themen sind indianische Menschenopfer und Gewaltherrschaft auf der einen Seite sowie die brutale Eroberung, erzwungene Missionierung und Unterdrückung der autochthonen Kultur auf der anderen. Lateinamerikanische Staaten beziehen ihre nationale Identität oft aus einer selektiv wahrgenommenen und umgedeuteten indianischen Vergangenheit.

In dieser komplexen und von immer neuen Fluktuationen geprägten Situation manifestiert sich das historische Bild der alten Kulturen Amerikas. Hinzu kommen die erwähnte Verschiedenheit der indianischen Kulturen und der große zeitliche und räumliche Rahmen, den sie umspannen. Dies erfordert zusammen mit der ungleichmäßigen Quellenlage in diesem Band eine Konzentration auf die jüngsten Zeitabschnitte, insbesondere die beiden Staaten der Azteken (die hier mit dieser eingebürgerten Bezeichnung anstelle des korrekten Mexi'ca' belegt werden) und Inka. Da sie als die damals größten einheimischen Mächte im Mittelpunkt des Interesses der Eroberer standen, sind sie am

ausführlichsten dokumentiert und deshalb am klarsten erkennbar. Selbst hier ist eine oftmals extreme Komprimierung des Inhaltes nicht zu vermeiden.

In der gemeinsamen Darstellung ist ein Ungleichgewicht zwischen dem mesoamerikanischen Raum und den Andengebiet unvermeidbar. Es ist unter anderem auf das Fehlen autochthoner Quellen im letzteren zurückzuführen, was die geschichtliche Rekonstruktion erschwert und ungewiss macht. Die anderen späten Kulturen in beiden Räumen, deren Erforschung weit fragmentarischer ist, mussten unverhältnismäßig stark zurücktreten. Auch die frühen Zeitabschnitte, so unverzichtbar sie für ein Verständnis der späten Großstaaten sind, konnten sowohl in der Darstellung wie in der Diskussion des archäologischen Befundes wegen des beschränkten Raumes nur eine knappe und letztlich unzulängliche Behandlung finden. Sie musste exemplarisch auf die großen, überregionalen kulturellen Horizonte und die einschneidenden Veränderungsvorgänge beschränkt bleiben. Für weitergehende Information ist auf die genannte und kommentierte archäologische Überblicksliteratur zu verweisen.

Der ungleichmäßige Forschungsstand schlägt sich in der möglicherweise erratisch erscheinenden Darstellung nieder, die von den Tendenzen und oft wohl auch Moden bevorzugter Thematik nicht ganz freizuhalten war. Zu manchen Themen, bei denen die Forschung noch sehr im Fluss ist, war es unvermeidlich, die Darstellung stärker als sonst üblich in den Forschungsteil zu verlagern.

Die Erforschung der Geschichte des Alten Amerika ist lange Zeit ausschließlich und auch heute noch weitgehend Domäne der Ethnologie und Archäologie (die einander in Amerika unter dem Dach der Anthropology sehr viel näher stehen als in Mitteleuropa). Dies prägt Herangehensweise und Terminologie. Insbesondere bei der Terminologie wurde in diesem Band wo nur irgend möglich auf nicht allgemein verständliche Fachbegriffe verzichtet. Eine Anwendung von altweltlichen historischen Termini wurde vermieden, um nicht ungerechtfertigte Gleichsetzungen vermuten zu lassen.

Die Auswahl der Themen und der im Forschungsteil genannten Literatur ist naturgemäß durchaus subjektiv. Eine wie auch immer verstandene Vollständigkeit kann nicht einmal angestrebt werden. Auch wenn gegenüber der ersten deutschen Auflage die Anzahl der genannten Titel – zum Teil durch die inhaltliche Erweiterung auf die frühe Kolonialzeit – um mehr als ein Drittel zugenommen hat, erforderte die seither enorm angewachsene Literatur eine noch stärker selektive Berücksichtigung.

*

Die erste Auflage dieses Bandes hätte kaum entstehen können ohne die Mithilfe von drei Fachleuten, die an einzelnen Teilbereichen mitgearbeitet, sich an der Aufbereitung der Literatur beteiligt oder mir für Diskussionen zur Verfügung gestanden haben: meine seither verstorbene Ehefrau Ursula Dyckerhoff (Azteken), sowie meine beiden jüngeren Kolleginnen Elisabeth Giesel

(Sozial- und Wirtschaftsorganisation des Andenraumes) und Barbara Göbel (Domestikation amerikanischer Pflanzen). Für eine kritische Durchsicht von Teilen früherer Fassungen danke ich Henning Bischof und Albert Meyers. Für die nachfolgende englische Ausgabe war Agustín Seguí mit Hinweisen auf Fehler und Ungereimtheiten der ersten Auflage hilfreich. Wertvolle Unterstützung erfuhr ich durch Kornelia Kurbjuhn, die für diese Ausgabe nicht nur den Text ins Englische übersetzte, sondern auch an vielen Stellen ein wichtiger Diskussionspartner war. Bei der Überarbeitung und Erweiterung für die vorliegende zweite deutsche Auflage halfen in einer frühen Phase Frank Seeliger und Antje Gunsenheimer und in der letzten Phase Stefanie Teufel.

Zeit und Freiraum, die erste Fassung dieses Buch zu schreiben, verdankte ich einem Akademie-Stipendium der Volkswagen Stiftung. Das Manuskript der ersten Auflage wurde Ende 1987 abgeschlossen. Seither neu erschienene Literatur wurde kontinuierlich aufgenommen und parallel auch der Text überarbeitet. Für die zweite deutsche Auflage wurde außerdem ein wegen der umfangsmäßigen Begrenzungen nur sehr kurzer Überblick über das Leben und die Lebensbedingungen der indianischen Bevölkerung in der frühen Kolonialzeit angefügt. Für eine eingehende Behandlung der kolonialen Epoche muss aber auf den entsprechenden im Erscheinen begriffenen Band dieser Reihe verwiesen werden.

Die Veröffentlichung der zweiten deutschen Auflage dieses Bandes fällt in eine Zeit, in der in Deutschland die akademische Existenz kleiner geisteswissenschaftlicher Disziplinen durch die planmäßige Reduzierung ihrer Vertretung an den Universitäten und Umstrukturierungen im Studiensystem zunehmend in Frage gestellt ist. Dies gilt auch für die sich mit der Thematik dieses Bandes beschäftigende Disziplin, eben die Altamerikanistik, die gegenwärtig die Mehrzahl ihrer wenigen Standorte an den Universitäten verliert. Dies ist umso weniger verständlich, als einerseits die internationale Erforschung des Alten Amerikas seit wenigen Jahrzehnten eine gewaltige Intensivierung erfährt, und andererseits auch das Interesse eines großen Publikums, angeregt durch eigene Reisen, spektakulär präsentierte Ausstellungen und filmische Dokumentationen, ständig zunimmt und der Bedarf an fundierter und dennoch leicht zugänglicher Information wächst.

Für die interessierten Nicht-Fachleute genauso wie die in ihrer Spezialisierung künftig immer stärker auf eigene Recherchen und Informationsgewinnung angewiesenen Studierenden ist dieses Buch geschrieben. Der Verfasser hofft, damit die geschilderten nachteiligen Entwicklungen in seinem Bereich etwas zu mildern. Ihn beunruhigt aber zugleich, dass die Umgestaltung der akademischen Ausbildung dazu führen könnte, dass es für künftige Aktualisierungen dieses Bandes – immer unverzichtbarer angesichts der Zunahme der internationalen Forschung – vielleicht keine deutschsprachigen Fachleute mehr geben wird.

VORBEMERKUNG

Namen und Begriffe in indianischen Sprachen werden in der traditionellen Orthographie, die weitgehend auf den frühneuzeitlichen Lautwerten des Spanischen beruht, wiedergegeben, die keineswegs einheitlich ist. Auf die Übernahme der oft sehr stark abweichenden modernen Orthographien wurde für einen Band dieses Zuschnittes bewusst verzichtet. Die wichtigsten Besonderheiten der verwendeten Schreibung sind:

Aztekisch (Nahuatl): *tl* steht für ein unbehauchtes „t“, das mit einem stimmlosen lateralen „l“ verbunden wird. Die Zeichenfolge *uc* (nach Vokal) gleich *cu* (vor Vokal) bezeichnet ein unbehauchtes „k“, das mit „w“ verbunden ist. Die Betonung liegt immer auf der vorletzten Silbe. Der Glottal Stop wurde nicht bezeichnet.

Maya (Yukatekisch): Im Gegensatz zum spanischen Gebrauch entspricht *c* auch vor *i* und *e* dem Lautwert „k“. Die traditionelle, auf den spanischen Lautwerten beruhende Schreibung wurde noch beibehalten, um die Verbindung zur älteren Literatur nicht zu erschweren, die moderne Orthographie wird nur bei Personennamen, die aus Inschriftentexten gewonnen wurden, verwendet.

Quechua: Das Doppelzeichen *ll* ist wie im Spanischen *calle* zu sprechen. Auch hier wurde die traditionelle Schreibweise beibehalten.

Alle Begriffe aus indianischen Sprachen werden ausschließlich im Singular und in einer dem Nominativ flektierender Sprachen funktional entsprechenden Form verwendet. Auf anderen Formen, insbesondere auf die korrekten Formen des Plurals wurde verzichtet, da diese oft gegenüber der Singularform beträchtliche Veränderungen aufweisen (es steht also regelmäßig für Nahuatl *teteuctin* das Singular *teuctli*, Herr, für Quechua *runacuna* das Singular *runa*, Mensch). Von dieser Regel wurde nur bei Bezeichnungen des Nahuatl für Personengruppen (*pochteca*, Fernhändler) und Ethnien (*Mexica*) abgegangen, die im Singular ungebrauchlich sind.

Im Text werden nur kolonialzeitliche Verfasser mit Vornamen angegeben. Ausnahmen werden bei modernen Autoren nur zur Unterscheidung gleichnamiger Personen gemacht.

I. Darstellung

1. DIE FRÜHZEIT

Die ursprünglichen Bewohner des amerikanischen Kontinents kamen ohne Zweifel aus Ostasien. Ungefähr zwischen 70 000 und 8000 v. Chr. war, weil der Meeresspiegel erheblich tiefer als heute lag, Nordostasien mit Alaska durch eine breite, eisfreie Landbrücke („Beringia“) verbunden. Wann Menschen erstmals das Gebiet von Alaska betreten haben, ist noch ungewiss. Durch einen schmalen Korridor, der den nahezu das gesamte heutige Kanada bedeckenden Eisschild am Ostrand der Rocky Mountains durchschnitt und der nur während der Vereisungsmaxima geschlossen war, drangen einfache Jäger und Sammler nach Süden vor und erreichten spätestens um 13 000, vermutlich bereits gut 20 000 Jahre früher Gebiete südlich der späteren Großen Seen. Für eine von manchen vermutete zusätzliche Einwanderungsrouten entlang einer heute von Meer überdeckten Zone an der Pazifikküste Kanadas fehlen jegliche Nachweise. Die Ausbreitung des Menschen über die mittelamerikanische Landbrücke bis nach Südamerika erfolgte überraschend schnell in wenigen Jahrtausenden. Die rein aneignende Wirtschaftsweise machte einen ständigen oder periodischen Wohnortwechsel entsprechend den Reifezeiten der Wildpflanzen und den jahreszeitlich unterschiedlichen Aufenthaltsplätzen der Wildtiere erforderlich. Mit dem vermutlich durch den Menschen mit verursachtem Aussterben der meisten großen Wildtiere ging eine Verbreiterung der genutzten Nahrungsbasis einher. Das von einer Gruppe Menschen extensiv genutzte Areal musste groß sein und ein möglichst breites Spektrum kleinräumiger, ökologisch unterschiedlicher Zonen umfassen, deren abwechselnde Ausbeutung eine nahtlose Minimalversorgung gewährleistet. Diese Wirtschaftsweise begrenzte die Bevölkerungsdichte in einem gegebenen Habitat und führte zum Eindringen in bislang ungenutzte Räume.

In Teilen der später hochkulturellen Gebiete setzte ab 7000 v. Chr. zugleich Pflanzenanbau mit einer abnehmenden Mobilität die Domestikation von Wildpflanzen ein. Zunächst wurden in Mesoamerika Kürbisarten und Flaschenkürbis, Bohnen und Mais angebaut, während im Andenraum Knollenfrüchte und Bohnenarten die Ernährungsbasis bildeten. Die Einführung des Pflanzenanbaues ist ein langwieriger Vorgang und entgegen verbreiteter Anschauung mit einer Reihe von Nachteilen und Risiken verbunden. Denn Bodenbauer müssen zur

Erwirtschaftung ihrer Ernährung mehr Arbeitsleistung einsetzen als Jäger und Sammler, zugleich ist ihre Ernährung insgesamt geringer ausbalanciert und wegen der Abhängigkeit von weniger Nahrungsquellen stärker durch Misseten gefährdet. Es wurde vermutet, dass der Mensch diese Nachteile nur in einer Zwangslage in Kauf genommen habe, als die Ernährung einer kontinuierlich anwachsenden Bevölkerung nicht mehr anders zu gewährleisten war.

Allerdings ist zweifelhaft, ob der frühe Pflanzenanbau bewusst zur Lösung von Ernährungsproblemen eingesetzt wurde oder überhaupt dazu geeignet war. Denn unter den frühesten kultivierten Pflanzen waren viele, die nicht der Ernährung dienen (z. B. Flaschenkürbis), außerdem kann die Ertragssteigerung, die erst in einem lang dauernden Prozess erreicht wird, für den Menschen kaum absehbar gewesen sein. Den Problemen der Anbauwirtschaft stehen ihre offenkundigen Vorteile gegenüber: Die auf derselben Fläche zu erwirtschaftenden Erträge sind viel höher und ermöglichen eine Verdichtung der Bevölkerung, die Voraussetzung für komplexere Formen der gesellschaftlichen Organisation und letztlich der „Hochkulturen“ (Gesellschaften mit staatlicher Organisation) ist, zu deren Ausbildung es annähernd gleichzeitig in zwei Räumen des amerikanischen Kontinents kam: in Mesoamerika und im Andenraum. Bemerkenswert ist die geringe Zahl und Bedeutung von domestizierten Tieren im vorspanischen Amerika. In Mesoamerika war mit Hund und Truthahn die Zahl der Haustierarten noch bescheidener als im Andenraum, wo neben dem Hund noch Meerschweinchen, Enten und die Herdentiere Lama und Alpaka gehalten wurden. Als Ursache des Fehlens weiterer Haustiere und aller Trag- und Zugtiere wird das Fehlen entsprechender Wildformen, insbesondere der nicht mehr vorhandenen großen Säugetiere, angesehen.

2. DIE PRÄKLASSISCHEN UND KLASSISCHEN KULTUREN MESOAMERIKAS

a) *Der Raum*

Der von den Hochkulturen der mittelamerikanischen Landbrücke eingenommene Raum wird Mesoamerika genannt. Die Abgrenzung dieses Raumes beruht auf dem Vorhandensein bestimmter kultureller Kennzeichen, die nicht zu allen Zeiten gleich verteilt waren. Deshalb umfasste Mesoamerika im eigentlichen Sinn zu Beginn der hochkulturellen Entwicklung nur ein kleines Gebiet. Als Folge der Verbreitung der charakteristischen hochkulturellen Elemente wuchs der so definierte Raum kontinuierlich, fluktuierte aber an seinen Grenzen ständig unter dem Zustrom und nachfolgenden kulturellen Angleichung der von außerhalb eingewanderten Gruppen. In der Zeit unmittelbar vor Ankunft der Spanier umfasste Mesoamerika das moderne Staatsgebiet Mexicos ungefähr südlich des 21. Breitengrades, ganz Guatemala und Belize sowie Honduras und El Salvador ungefähr westlich des 88. Längengrades.

Kultureller Raum

Der Naturraum, in dem Mesoamerika liegt, ist gekennzeichnet von Hochländern mit Höhen um 2000 m, die zwischen einer östlichen und einer westlichen Kordillere liegen, welche nach Süden zum Isthmus von Tehuantepec hin immer mehr zusammenrücken und sich schließlich vereinigen. Ungefähr auf der Höhe des 19. Breitengrades wird das in verschiedene große Beckenlandschaften gegliederte Hochland von einer Ost-West verlaufenden vulkanischen Gebirgszone durchschnitten. Dem Gebirgsland ist nur am Golf von Mexico eine teils bergige, teils flache Küstenzone vorgelagert. Südlich des Isthmus prägen ost-west-laufende Gebirgsketten mit tiefen Taleinschnitten und einer Küstenebene am Pazifik das Landschaftsbild. Nach Norden schließt die Halbinsel Yucatán an, ein niedriges Tafelland mit ausgeprägten Karsterscheinungen.

Naturraum

Klima und Vegetation in Mesoamerika sind stark durch die Höhenstufen und die Lage im Windschatten oder Stau der Gebirgsketten bestimmt. Die Beckenlandschaften zwischen den Kordilleren sind trocken, oft steppenhaft, und je nach Höhenlage kühl, gemäßigt oder warm mit ausgeprägter sommerlicher Regenzeit. Die Küstenländer sind tropisch feucht, am Gebirgsrand tritt eine Nebelzone auf. Die Halbinsel Yucatán ist ihrer geringen Höhe entsprechend warm, im Süden mit tropischem Regenwald bestanden, wird aber nach Norden hin zunehmend trocken.

Klima

Die starke landschaftliche Zerrissenheit des mesoamerikanischen Raumes in zahlreiche Täler und Becken unterschiedlicher Größe, die von verkehrsfeindlichen Gebirgsketten getrennt sind, begünstigte kleinräumige kulturelle Ausprägungen. Nur in den wenigen großen und offeneren Becken Zentral-Mexicos (entsprechend den modernen mexikanischen Bundesstaaten Mexico,

Kulturregionen

Hidalgo und Puebla einschließlich Mexico-Stadt) und in Yucatán ist diese Tendenz weniger stark ausgeprägt.

Kulturepochen Der Ablauf der kulturellen Entwicklung wird in der Archäologie in Zeitstufen gegliedert, die in der meistverbreiteten Terminologie als „Präklassikum“, „Klassikum“ und „Postklassikum“ bezeichnet werden. Diese Namen werden heute nur als Zeitabschnitte verstanden und sollten nicht als schlagwortartige Zusammenfassung kultureller Situationen gedeutet werden. Sie erlauben eine übersichtliche Gliederung des kulturellen Geschehens, die auch in der folgenden Darstellung beibehalten wird (siehe Zeittabelle).

Sesshaftigkeit Wichtigste Voraussetzung der hochkulturellen Entwicklung waren auch in Mesoamerika dauernd bewohnte Siedlungen. Sie entstanden allmählich in der zweiten Hälfte des „Archaikums“, das vor dem Präklassikum angesetzt wird. Voraussetzung für die Einrichtung fester Siedlungsplätze ist, dass die Nahrungsmittel während des ganzen Jahres im Umkreis der Siedlung gewonnen werden konnten. Nur an wenigen besonders begünstigten Standorten, vor allem an Meeresküsten, war dies ohne Anbau von Nutzpflanzen möglich, ansonsten gingen Pflanzendomestikation und Sesshaftigkeit Hand in Hand.

Keramik Eng mit der Sesshaftigkeit verknüpft ist naheliegender Weise eine Reihe weiterer kultureller Neuerungen, so die Einführung von Keramik, die an der mexikanischen Pazifikküste nach 2900 v. Chr. auftrat, deren Prinzip aber aus dem nördlichen Südamerika übernommen worden sein dürfte. Ab dieser Zeit lassen sich Siedlungen unterschiedlicher Größen- und Rangordnung, Zentren mit politischer und religiöser Bedeutung, feste „öffentliche“ Bauten verschiedenartiger Zweckbestimmung, Kunstwerke und Bevölkerungsteile, die sich auf andere Tätigkeiten als den unmittelbaren Nahrungserwerb spezialisiert haben, erkennen.

b) Die Olmeken

Ohne klar erkennbare Vorläufer am Ort trat um 1500 v. Chr. in der ökologisch keineswegs begünstigten Region an der südlichen Golfküste nahe dem Isthmus von Tehuantepec die früheste typisch mesoamerikanische Kultur mit komplexer Gesellschaftsordnung auf. Sie dehnte sich bald in die Region im Umkreis der (erloschenen Vulkane der) Tuxtlas am Golf von Mexico aus. Zur Unterscheidung von einem viel späteren Volk dieses Namens wird sie als die Kultur der archäologischen Olmeken bezeichnet. Das Wissen über sie wie alle anderen präklassischen und die meisten klassischen Kulturen ist eng begrenzt, da schriftliche Quellen und so weit zurückreichende Traditionen fehlen.

Steinreliefs und Bauten Nur die charakteristischen Darstellungen in Form von Steinmonumenten und Steinreliefs sowie die bauliche Anlage der wenigen großen religiösen Zentren geben etwas Einblick in die olmekische Kultur. Auf allgemeinen Analogien basiert die Annahme, dass in den Zeremonialzentren (die wichtigsten sind La Venta, San Lorenzo Tenochtitlan und Tres Zapotes) nur eine

kleine Eliteschicht aus Herrschern (Häuptlingen) und Priestern, aber auch spezialisierten Handwerkern und Baumeistern ansässig war. Die übrige Bevölkerung in kleinen Weilern im Umland erwirtschaftete Nahrungsmittel und andere Güter auch für die Zentren, die sie nur zur Arbeit an den repräsentativen Bauwerken, die die Gestalt von Plattformen aus Sand und Lehm hatten, und zum Transport der aus großer Entfernung herbeizuschaffenden riesigen Steinmonumente betrat.

Die Themen der Darstellungen in den handwerklich hervorragenden Steinreliefs und kleineren vollplastischen Steinobjekten, jüngst auch zahlreichen Objekten aus Holz, kreisen hauptsächlich um ein eigenartiges halb menschliches Wesen mit Zügen des Jaguars, des mächtigsten Wildtieres Amerikas. Noch völlig unerklärt sind die häufigen Darstellungen eines sitzenden Mannes, der ein kleines Kind im Schoß hält. Viele der Monumente wurden schon in alter Zeit bewusst und planmäßig beschädigt, die meisten oder alle später zeremoniell begraben. Der olmekischen Zivilisation wird auch die Entwicklung einer leistungsfähigen, aber bisher nicht lesbaren Schrift zugeschrieben, von der aber nur wenige Texte erhalten sind, sowie der später von den Maya verwendeten kalendarischen Tageszählung.

Kult

Bei der olmekischen Kultur handelte es sich nicht um eine isolierte Entwicklung im Küstenland von Tabasco und Süd-Veracruz. Die für diese Kultur charakteristischen Kulturäußerungen (vor allem der typische Darstellungsstil der Steinreliefs) haben zumindest einen weiteren räumlichen Schwerpunkt im Tal des Río Balsas am südlichen Rand des zentralmexikanischen Hochlandes in Chalcatzingo (Felsreliefs) und in Tlalcozotitlan (auch Teopantecuanitlan genannt, mit monumentaler Steinarchitektur), reichen aber, wenngleich weniger massiv, vom Becken von Mexico bis nach El Salvador. Hintergrund dieses überregionalen Stils mag eine gemeinsame Ideologie gewesen sein, denn es gibt keine Anzeichen für eine militärische Ausbreitung oder gar ein olmekisches Reich in diesem Ausmaß.

Ausstrahlung

c) *Olmekische Peripherie*

Nach dem Erlahmen der olmekischen Kultur in ihrem Kerngebiet um 500 v. Chr. kam es in ihren früheren Randgebieten sowohl zu schwächtigen Nachblüten wie zum Wachsen kraftvoller neuer kultureller Entwicklungen. In dem vom olmekischen Kerngebiet trotz geringer Entfernung nur undeutlich beeinflussten Becken von Oaxaca bildete sich ab 400 v. Chr. auf dem isolierten Hügel des Monte Albán ein Zentrum aus, das durch eine intensive Bautätigkeit und eine beträchtliche Bevölkerung hervorragt. Beweggrund seiner Entstehung mag die gesicherte und zugleich zentrale Lage im Schnittpunkt der drei Täler gewesen sein, die die Beckenregion von Oaxaca bilden. Möglicherweise haben Auseinandersetzungen mit den Herrschaften der Umgebung des Talbeckens die Bildung einer Allianz mit Sitz auf dem zentral gelegenen Monte Albán nötig gemacht, wohin die drei Talherrschaften Teile

Oaxaca

ihrer Bevölkerung entsandten. Dieser Vorstellung entspricht eine Deutung der zahlreichen gleichartigen Flachreliefs als Abbildung unterworfenener und erschlagener feindlicher Anführer. Die kurzen Inschriften in den frühesten Schriftzeichen Mesoamerikas sind bisher nicht lesbar. Etwas jüngere, längere Inschriften auf den Außenwänden eines zentralen Gebäudes (Montículo J) scheinen der öffentlichen Dokumentation von Siegen gedient zu haben. Andererseits sprechen damals errichtete Verteidigungsanlagen für eine Bedrohung des Zentrums selbst. Ungefähr ab 300 v. Chr. ist in Oaxaca eine weitere kulturelle Neuheit, das rituelle Ballspiel, das fortan in Mesoamerika und darüber hinaus einen charakteristischen Aspekt des kultisch-zeremoniellen Lebens bildete, durch die ersten Ballspielplätze und Reliefdarstellungen von Spielern (in Dainzu) nachweisbar.

Becken von Mexico

Im Raum der heutigen mexikanischen Hauptstadt, dem Becken von Mexico, an den Ufern des großen abflusslosen Sees, hatten schon im Früh-Präklassikum neben zahlreichen kleinen Weilern ein paar größere Siedlungen bestanden, in denen der olmekische Einfluss vor allem in der Keramik zu spüren ist. Als dieser Einfluss zur Mitte des Präklassikums aufhörte, war Cuicuilco, am Südufer des Sees gelegen, bereits zum beherrschenden Zentrum des Beckens geworden. Gestufte Tempelplattformen aus Lehm, später mit Steinen verkleidet, trugen die eigentlichen Kultbauten aus vergänglichem Material. In den folgenden Jahrhunderten wurden wichtige Plattformen mehrmals mit einem Neubau ummantelt, ein später weithin geübtes Verfahren, so auch die große, wie aus mehreren aufeinander gesetzten flachen Kegelstümpfen bestehende Rundpyramide von Cuicuilco. Ein Ausbruch des kleinen Vulkans Xitle, der einen großen Teil der Anbaufläche verschüttete, erzwang im letzten Jahrhundert v. Chr. die Aufgabe des Ortes, dessen Erbe Teotihuacan im Norden des Beckens antrat.

d) *Teotihuacan*

Kein anderer Zeitabschnitt ist so eindeutig von der Ausstrahlung aus einem einzigen dominierenden Zentrum geprägt wie das Klassikum durch Teotihuacan. Dieses Zentrum liegt in einer zur Aridität neigenden Ausbuchtung des Beckens von Mexico. Teotihuacan, das sich bis dahin nicht von den anderen kleinen Siedlungen des Tales unterschieden hatte, begann im ersten nachchristlichen Jahrhundert schnell an Fläche und Bevölkerung zuzunehmen. Die an seinem Rand gelegenen schüttungsreichen Quellen, die den Anbau begünstigten, mögen dazu wesentlich beigetragen haben. Ein weiterer Faktor dürfte in der Spezialisierung eines Teils der Bewohner auf die Verarbeitung des am Ostrand des Tales anstehenden vulkanischen Glases Obsidian zu Schneidwerkzeugen liegen.

Aufstieg von
Teotihuacan

Schon im zweiten Jahrhundert nahm die damals noch locker bebaute Siedlung eine Fläche von rund 20 km² ein. In einem zunächst überproportional erscheinenden zeremonialen Zentrum entstanden fast gleichzeitig die

später unzutreffend als Sonnen- und Mondpyramide bezeichneten Bauten (Grundfläche der größeren Sonnenpyramide 50 000 m², Höhe ungefähr 64 m), die breite Achsenstraße und zahlreiche der charakteristischen symmetrischen Gebäudekomplexe, in denen Tempel drei Seiten eines quadratischen Hofes einnehmen. Während der Kern der Stadt ins Monumentale wuchs, gibt es Anzeichen weitreichender politischer Macht: Obwohl die Obsidianvorkommen im Tal bald erschöpft waren, nahm die Verarbeitung dieses Materials weiter zu, wobei der Rohstoff wohl durch Expeditionen von rund 70 km entfernten Vorkommen herbeigeschafft wurde. Die Stadt gruppierte sich um die etwas südlich des bisherigen Zentrums am neu entstehenden Achsen-schnittpunkt errichtete, mit 400 m Seitenlänge gewaltige Hofanlage („Ciudadela“). Gleichzeitig wurde die Bebauung durch ein an den Hauptachsen orientiertes rechtwinkeliges Planungskonzept geregelt. Obwohl sich die Stadt in der Fläche kaum weiter ausdehnte, konnte sie durch verdichtete Bebauung eine ständig anwachsende Bevölkerung aufnehmen.

Zwischen 200 und 600 n. Chr. dürfte die Bevölkerungszahl der Stadt auf 100 000 bis 200 000 gestiegen sein, wozu Zuwanderer aus der näheren Umgebung wesentlich beigetragen haben. Aber auch aus weit entfernten Gebieten wie Oaxaca und der Golfküste, vielleicht sogar von den Maya kamen Menschen, die in Teotihuacan eigene Stadtviertel bewohnten und dort Elemente ihrer heimatlichen Lebensweise beibehielten. In der gesamten Stadt verlagerte sich das Schwergewicht zunehmend vom religiös-zeremoniellen auf den zivilen Sektor.

Nur auf Grund indirekter Evidenz lässt sich die Gliederung der Gesellschaft erschließen: An ihrer Spitze stand eine administrative Schicht, vielleicht personengleich mit höheren Priesterrängen (eine theokratische Ordnung wurde von vielen früheren Autoren angenommen), mit Aufgaben in der Verwaltung und Organisation eines großen, von außen zu versorgenden Gemeinwesens. Diese Aufgabe wurde offenbar ohne ein echtes Schriftsystem gemeistert. Als nächst niedrige Gruppe folgten handwerkliche Spezialisten für die Bearbeitung von Obsidian, Herstellung von Keramik, für Bauhandwerk, Wandmalerei, Steinskulpturen. Für den Fluss der in Teotihuacan hergestellten Waren bis in die Grenzgebiete Mesoamerikas sorgten wohl Fernhändler, wie sie später von den Mexica bekannt sind. Schließlich lebten in der Stadt viele Menschen, die Anbau betrieben und während der Trockenzeit für Hilfsdienste bei Baumaßnahmen und andere Tätigkeiten zur Verfügung stehen konnten. Nur aus dem Bedarf zu folgern ist die Existenz einer großen Zahl von Trägern, die das einzige Transportmedium für Massengüter darstellten.

Ein indirektes Licht auf die politische Struktur wirft auch die städtebauliche Konzeption und die unumgängliche Überwachung von Baumaßnahmen, die einen hohen Aufwand erfordert haben muss. Grundlage der Stadtplanung war eine strikt eingehaltene Rasteranordnung, die von der Nord-Süd-verlaufenden, breiten Avenue und einer sie rechtwinkelig schneidenden

Höhepunkt

Bevölkerungs-gliederung

Stadtplanung

Achse bestimmt war. In ihrer nördlichen Hälfte wurde die Avenue, die teilweise als Folge von eingesenkten Höfen ausgebildet war, die durch Treppendämme getrennt wurden, von einem breiten Band administrativer und repräsentativer Bauten begleitet. In ihm waren zahlreiche Hof-Pyramiden-Komplexe enthalten sowie Baugruppen, die entsprechend dem baulichen Aufwand als Paläste bezeichnet werden und vermutlich der Elite als Wohnstätten dienten. Diese Zone war durch Mauerzüge von der übrigen Stadt abgetrennt. Außerhalb der genannten Zone herrschten die Wohnkomplexe vor, von Mauern begrenzte Rechtecke von 50 bis 70 m Seitenlänge, mit wenigen Eingängen. Von ihnen führten Korridore zu eingesenkten Höfen mit oft symmetrischen Bauten an den vier Seiten, die zum Hof hin einen Portikus aufwiesen, auf niedrigen Plattformen standen und wohl repräsentativen Charakter hatten. An den Ecken der Höfe gab es Durchgänge zu den eigentlichen Wohnräumen. Die Wände waren zumeist bemalt, mit einfachen, repetitiven Mustern oder aufwändigen figürlichen Motiven.

Niedergang Ab 650 n. Chr. begann Teotihuacan bei zunächst ungehemmter Bauaktivität immer schneller zu schrumpfen. Auch das Umland verlor an Einwohnern. Diese demographische Entwicklung, deren Ursachen unbekannt sind, leitete über zu dem um 750 n. Chr. erfolgenden plötzlichen Zusammenbruch, in dessen Verlauf viele Gebäude im Zentrum der Stadt niedergebrannt und vermutlich bewusst verwüstet wurden. Zwar war noch über ein Jahrhundert oder etwas länger in Teotihuacan eine größere Bevölkerung vorhanden, sie vermochte aber nicht, die frühere kunsthandwerkliche Qualität aufrechtzuerhalten oder das verwüstete Zentrum wieder zu beleben.

Faktoren des Wachstums Die Frage nach den Gründe für das Entstehen, das schnelle Wachstum und die Blüte Teotihuacans ist nicht von der nach denen für seinen Niedergang und sein Ende zu trennen. Viele Faktoren scheiden aus, da sie nicht exklusiv Teotihuacan betreffen: weder war seine Lage an einem günstigen Verkehrsweg zwischen dem Becken von Mexico und der mittleren Golfküste einzigartig, noch war die ergiebige Quellzone am Rand der frühen Siedlung mehr als eine Begründung für die genaue Lage. Da weitere eindeutige Standortvorteile nicht bestanden haben dürften, müssen irrationale Gründe eine wichtige Rolle gespielt haben – so ein nachgewiesener Kult in einer Höhle, über der die größte Pyramide (Sonnenpyramide) errichtet wurde und die Ziel von Wallfahrten wurde, und spektakuläre Menschen- und Tieropfer bei den verschiedenen Bauphasen der Mondpyramide. Für diese Vermutung spricht auch, dass die monumentalen Pyramiden sehr früh in der Geschichte der Stadt entstanden sind. Die Durchführung dieser Baumaßnahmen, aber auch die Städteinteilung sind ohne eine beträchtliche administrative Organisation nicht denkbar, die auch für andere Aufgaben zur Verfügung stand und die spätere Wandlung vom Pilgerzentrum hin zur politisch-wirtschaftlichen Macht ermöglichte. Die freigewordene administrative Kapazität konnte die Versorgung einer Stadt auch aus größeren Entfernungen wirksam durchsetzen und ihr verlässliches Funktionieren organisieren. Dennoch bleibt spekulativ, wie

weit die politische Machtzone reichte. Von der politischen Einflussosphäre zu trennen ist die fast ganz Mesoamerika erreichende kulturelle, vermutlich ideologisch begründete Ausstrahlung, die mit der vermuteten Verweltlichung Teotihuacans einherging. Die wirtschaftliche Aktivität Teotihuacans, vor allem in der Obsidian-Verarbeitung, wurde zum entscheidenden Faktor. Selbst in der Spätzeit der Stadt kam noch als ein neuer Wirtschaftszweig die Gewinnung von Zinnober in entfernten Bergwerken hinzu.

Die weiträumige Ausstrahlung Teotihuacans kam um ungefähr 500 n. Chr. zum Erliegen. Dies löste in den betroffenen Gebieten kulturelle Krisen aus, wie sie sich in wichtigen Gebieten der Mayakultur als „Hiatus“ von ca. 540 bis 600 n. Chr. manifestierte. Der Untergang Teotihuacans wird also als Verlust von Macht und Ausstrahlung an der Peripherie zuerst fassbar. Die wirtschaftliche Rolle der Stadt war keineswegs so einzigartig und unersetzlich wie die ursprüngliche des religiösen (oder ideologischen) Ausstrahlungszentrums und konnte deshalb von regionalen Konkurrenten übernommen werden. Als die so geschwächte zentralisierte Macht sogar Versorgung und Kohäsion der eigenen Stadt nicht mehr sichern konnte, musste diese in kurzer Zeit von ihren Bewohnern aufgegeben werden.

Faktoren des
Untergangs

e) *Teotihuacans Nachbarn*

Wohl zur gleichen Zeit wie Teotihuacan entstand 90 Kilometer südöstlich in Cholula im Becken von Puebla ein weiteres Zentrum. Auch dort stand zunächst offensichtlich eine religiöse Funktion im Mittelpunkt, die sich in der Errichtung einer mächtigen Pyramide manifestierte, welche im Gegensatz zur größten Pyramide von Teotihuacan während Jahrhunderten immer wieder beträchtlich erweitert und ausgebaut wurde, bis sie schließlich die zweieinhalbfache Grundfläche der „Sonnenpyramide“ von Teotihuacan bedeckte. Sie wurde nach 700 n. Chr., später als die von Teotihuacan, aufgegeben. Aber auch in Cholula scheint die ursprünglich von religiösen Funktionen bestimmte Stadt zusätzlich zu einem Handelszentrum geworden zu sein. Die Kombination beider Funktionen hat über die spanische Conquista hinaus bis in die Gegenwart den Bestand der Stadt gesichert.

Cholula

Während des insgesamt offenbar ruhigen Klassikums fügten sich große Gebiete Nord-Mexicos bis in die äußersten noch für den Pflanzenbau geeigneten Becken- und Talregionen des heutigen Durango und Zacatecas in das kulturelle Kontinuum Mesoamerikas ein. Dort bestand seit dem späten Präklassikum die Kultur von Chalchihuites, die nach einem um 500 n. Chr. errichteten Zeremonialzentrum benannt ist. Dessen Baukonzeption weist Verbindungen nach Teotihuacan aus. Zur Attraktivität des Standortes Chalchihuites trug der namengebende Schmuckstein bei, der dort bergmännisch abgebaut wurde, wichtig war aber zweifellos auch die Sicherung der Verbindungsrouten nach Arizona und New Mexico, wo sich in der Hohokam-Kultur zunehmender mesoamerikanischer Einfluss bemerkbar machte. Aus-

Nord-Mexico

schlaggebend für die genaue Lage des Zentrums war jedoch die unmittelbare Nachbarschaft zum Wendekreis. Für die dort besonders gut auszuführenden astronomischen Beobachtungen wurde ein einzigartiges Observatorium errichtet. Chalchihuites endete zusammen mit Teotihuacan um 700 n. Chr. Das weiter südöstlich gelegene befestigte Zeremonialzentrum La Quemada steht mit Chalchihuites in engem Zusammenhang und wurde um 850 n. Chr., möglicherweise von seinem Bewohnern, sorgfältig zerstört.

Die Verbindungsrouten zur Hohokam-Kultur folgten offenbar dem östlichen Rand der steppenhaften Hochlandszonen im Westen begrenzenden Gebirgszone. Ein wichtiger Knotenpunkt war Paquimé im heutigen Chihuahua, das allerdings erst zwischen 1200 und 1450 n. Chr. als nördlichster Vorposten Mesoamerikas fungierte.

El Tajín Auch das zeremoniale Zentrum El Tajín im Norden der mesoamerikanischen Golfküste stand unter dem Einfluss aus Teotihuacan. Aber erst nachdem seine Ausstrahlung um 500 n. Chr. aufgehört hatte, kam es zum Aufblühen von El Tajín (bis ca. 1000 n. Chr.), das trotz seiner geringen Einwohnerzahl von nur wenigen tausend Menschen ein bedeutendes Zentrum mit bemerkenswerter kultureller Eigenständigkeit und weitreichender Einflussphäre war. Auffällig ist die Innovationsfreudigkeit der Baumeister von El Tajín, die mit vielen neuartigen architektonischen Lösungen experimentierten, wie Pfeilergetragenen Innenräumen, Scheintreppen, Räumen, die statt um einen Hof an einen im Rechteck verlaufenden Gang angeordnet sind, sowie massivem Steinmauerwerk. Auch der dominierende Fassadendekor aus Nischen mit eingesetztem Mäandermuster als Fortentwicklung des Tablero-Talud belegt die eigenwillige stilistische Konzeption.

Ballspiel Einen vorerst noch undeutlichen Einblick in einen charakteristischen und bedeutenden Bereich der mesoamerikanischen Kultur, der in El Tajín besonders im Mittelpunkt stand, bietet eine offensichtlich zusammenhängende Gruppe von Steingegenständen, die ausschließlich wegen ihrer Form als „Palmas“ (Palmlätter), „Yugos“ (Joche), „Hachas“ (Äxte) und „Candados“ (Vorhängeschlösser) bezeichnet werden. Sie wurden als Grabbeigaben verwendet, scheinen aber steinerne Entsprechungen zu gleichartigen Gegenständen zu sein, die zum Ornat der Ballspieler gehörten, der auf zahlreichen bildlichen Darstellungen zu erkennen ist. Die zahlreichen Ballspielplätze in El Tajín unterstreichen die Bedeutung des Ballspiels zusätzlich, ihre Flachreliefs geben Einblick in mit dem Ballspiel verbundene Rituale. Andere Flachreliefs enthalten Szenen aus der (nicht notwendigerweise tatsächlichen) Geschichte eines lokalen Herrschers. Völlig ungeklärt ist der vorstellungsmäßige Hintergrund einer monumentalen Maueranlage mit mehreren Toren in Gestalt eines Mäanders, die bisher als einzigartig gelten muss.

f) *Oaxaca*

Gleichzeitig mit Teotihuacan erreichte zwischen 250 und 450 n. Chr. auch das Zentrum von Monte Albán in Oaxaca seine größte Bedeutung und Ausstrahlung. Bis zu 30 000 Bewohner, nun eindeutig als Zapoteken zu identifizieren, lebten auf den Hängen des Berges, während auf der planierten Kuppe des mittleren Gipfels die monumentalen Bauwerke des großen Platzes entstanden, an die einige abgegrenzte Komplexe, vermutlich die Residenz der Herrscher und das wichtigste Heiligtum, anschlossen. Die wirtschaftliche Bedeutung des Monte Albán war offensichtlich immer gering, die Anteile der Bevölkerung, die handwerkliche Tätigkeiten ausübten, sind mit geschätzten 10 % weit kleiner als in Teotihuacan. Noch nicht voll verstanden ist die Natur der Beziehung zwischen Monte Albán und Teotihuacan, das keine Dominanz über Monte Albán ausübte, sondern eher als gleichberechtigter wenngleich nicht gleichgewichtiger Partner erscheint. Die Kontakte mit Teotihuacan bestanden ab 150 n. Chr., brachen aber um 400 n. Chr. ab, als Oaxaca zunehmend isoliert erscheint. Möglicherweise entstand in Teotihuacan genau zu dieser Zeit das schon erwähnte Wohnviertel mit Immigranten aus Oaxaca, das dort bis zum Ende bestehen blieb.

Monte Albán

Um 700 n. Chr. hörte Monte Albán auf, das Machtzentrum des Beckens mit einer großen ansässigen Eliteschicht zu sein. Das Gebiet des großen Platzes mit seinen Zeremonialbauten und Herrscherresidenzen wurde aufgegeben, während die Wohnbevölkerung ringsum an Zahl nur langsam abnahm und sich in die dem Becken abgewandten Hangzonen an der Befestigungsmauer zurückzog. Noch ungeklärt ist, wieso diese Entwicklung in Monte Albán trotz seiner Abschottung ungefähr gleichzeitig mit dem Niedergang Teotihuacans erfolgte. Ganz anders als Teotihuacan behielt Monte Albán seine transzendente Bedeutung bei, nämlich auch in späterer Zeit als bevorzugte Stätte für prunkvolle Begräbnisse.

Niedergang von
Monte Albán

Nach 700 n. Chr. ist Monte Albán nur mehr einer von rund einem Dutzend im Becken von Oaxaca existierender Stadtstaaten mit je einem dicht besiedelten Hauptort und mehreren zugehörigen Dörfern. Ein Ausdruck für die unruhigen Zeiten ist der Trend zur Verlagerung der Siedlungen aus der offenen Talfläche auf Schutz bietende Höhenlagen und die Errichtung von zugehörigen Festungen.

Zapotekische Stadt-
staateng) *Spätes Klassikum*

Als die Ausstrahlungskraft von Teotihuacan um 500 n. Chr. zu verblässen begann, setzt der Aufstieg einer Reihe von Lokalkulturen ein, die jeweils auf einen bedeutenden Zentralort orientiert waren und auf einer eigenständigen Weiterentwicklung von Konzepten aus Teotihuacan beruhten, verbunden mit neuen Formen. Auffällig ist eine nur punktuell zutage tretende Grundströ-

mung von formalen und thematischen Gemeinsamkeiten, die von den zentralmexikanischen Beckenregionen bis zur Mayakultur reicht.

Xochicalco

Im Raum der südlichen Ausläufer der zentralmexikanischen Gebirgskette liegt Xochicalco auf den Kuppen mehrerer zusammenhängender Hügel, deren Abhänge mit weit ausgreifenden Mauerringen befestigt waren. Den größten Teil der von den Mauern umschlossenen Fläche nahmen Bauten für Repräsentation und Kult ein, die vom Grundriss her Ähnlichkeiten mit Monte Albán aufweisen. Daneben ist einer der größten Ballspielplätze Mesoamerikas in eine mit mächtigen Stützmauern befestigte Hügelflanke eingefügt worden. Kleinere Bezirke waren mit gehobenen Wohnbauten bedeckt, die Zahl der ständigen Bewohner dürfte klein gewesen sein. Die weit reichenden Verbindungen zeigen sich in Xochicalco bei Anklängen an die Mayakultur ebenso wie bei Opferniederlegungen im Inneren von Kultbauten, für die von weit herangebrachte rote Meeresschnecken und Schneckengehäuse als offensichtlich wichtige Kultobjekte verwendet wurden. Am deutlichsten unterscheidet sich Xochicalco von seiner zentralmexikanischen Umgebung durch zahlreiche Inschriften mit kürzeren Texten. Neben den entfernt an die Schriftzeichen des östlichen Mesoamerikas, besonders an die Maya-Hieroglyphen erinnernden Formen tritt auf anderen Monumenten eine zweite Zeichenfamilie auf, die den später von den Azteken und ihren Nachbarn gebrauchten Formen entspricht. Vielleicht ist das ein Hinweis auf das Nebeneinander oder einen Wechsel der ethnisch-sprachlichen Zugehörigkeit. Nach seiner kurzen Blütezeit erlebte Xochicalco um 800 n. Chr. einen schnellen Niedergang und wurde innerhalb von 100 Jahren verlassen. Vermutlich in diese Zeit fällt die bewusste „Tötung“ und „Bestattung“ von Monumenten und anderen als wertvoll erachteten Objekten, wohl weil die Bewohner sie bei ihrer zu vermutenden Flucht nicht mitnehmen konnten.

Cacaxtla

Einen anderen Aspekt derselben kulturellen Verbindung zum östlichen Mesoamerika lassen die einzigartigen Wandmalereien von Cacaxtla, im Westteil des Beckens von Puebla-Tlaxcala gelegen, erkennen. Die Gemälde aus der Zeit von 700 bis 900 n. Chr. behandeln zwei Themenkomplexe: Auf dem Sockel eines Repräsentationsgebäudes wird als Wandmalerei beinahe lebensgroß und in beklemmendem Realismus der siegreiche Kampf Mann gegen Mann einer mit Jaguarfellen bekleideten Truppe gegen eine durch Vogelhelme ausgewiesene Partei geschildert, deren Gesichtszüge denen der Maya ähneln. In der zweiten Serie von Gemälden im Inneren eines Tempels stehen sich Sieger und Verlierer der Schlacht gegenüber, gleichsam verklärt und gleichwertig einander ergänzend. Ihre im Einzelnen unverständlich bleibende Auseinandersetzung ist nun offenbar mythisierend auf die Gegensatzpaare Jaguar – Federschlange, Nacht – Licht und Erde – Himmel transponiert.

Cantona

Cantona im nordwestlichen Teil des modernen Staates Puebla ist mit einer Fläche von rund 12 km² bedeutend. Die Lage auf der zerklüfteten Oberfläche eines Lavafeldes ist ungünstig und schwer zu erklären, sie erforderte aufwändig gebaute Verbindungswege zwischen den mit Mauern abgegrenzten

Siedlungseinheiten und zeremoniellen Komplexen. Zahlreiche Ballspielplätze dokumentieren ein großes Gewicht ritueller Aktivitäten.

b) Östliches Mesoamerika

Im Gebiet der Halbinsel Yucatán eroberte der Mensch zuerst die Küstensäume und drang entlang der nur im Süden vorhandenen großen Flüsse in das Innere des Landes ein. Ab 1000 v. Chr. hatte es dort und im Norden von Belize Siedlungen mit Keramik und festen Bauten gegeben. Erst im letzten Abschnitt des Präklassikums, ab ungefähr 300 v. Chr., nahm die Bevölkerung schnell zu, überall entstanden plötzlich kleine und große Siedlungen mit zunehmend umfangreicher und aufwändiger zeremoniell-repräsentativer Architektur, als deren besonderes Kennzeichen monumentale Stuckgesichter zu beiden Seiten der Pyramidentreppen gelten können. Die Herkunft dieser frühen Siedler ist unbekannt, sprachliche Überlegungen weisen aber auf das westliche Hochland von Guatemala hin. Von dort oder aus weiter westlich gelegenen Regionen mit olmekischer kultureller Tradition dürfte auch das Vorbild für die spätere Hieroglyphenschrift der Maya einschließlich der komplexen Kalenderrechnung stammen.

In den immer zahlreicheren Städten entstand eine ausgedehnte, monumental gestaltete Architektur: rechteckige Plätze, an deren Seiten hohe, pyramidenartige, getreppte Plattformen standen, auf denen Tempelgebäude mit extrem kleinem Innenraum errichtet wurden. Andere Seiten der Plätze nahmen langgestreckte Bauten mit zahlreichen schmalen Innenräumen ein, die mit Kraggewölbe gedeckt waren, und in denen man Paläste der örtlichen Elite sieht, die dem Adel sowohl zur Wohnung als auch als Stätte zur Ausführung seiner vielfältigen administrativen und zeremoniellen Funktionen diente. Die Wände, aber auch die Böden der Innenräume und der Höfe waren mit einer fein geglätteten harten Stuckschicht bedeckt. Auf den Höfen wurden Steimonumente mit Inschriften in der am weitesten entwickelten Schrift Altamerikas errichtet, die die kriegerischen Taten der Herrscher, ihre kultischen Handlungen und ihre genealogische Abkunft verkündeten. Auch Wandmalereien dienten diesen Zwecken. Mehr an den Rändern der zeremoniellen Zentren und in Weilern über das Land verstreut standen die Wohngebäude der einfachen Bevölkerung, aus Holz mit Flechtwerk und Lehmewurf und mit Palmblattdächern, aber ebenfalls auf Plattformen um kleine Höfe gruppiert. Die Bevölkerungsdichte der Städte erreichte wegen der sehr lockeren Bauweise nur einen Bruchteil der von Teotihuacan (Tikal hatte auf 120 km Fläche vielleicht nur 60 000 Einwohner), insgesamt war jedoch eine bemerkenswert hohe Bevölkerungszahl zu verzeichnen.

Grundlage der Nahrungsversorgung war zunächst der rotierende, große Flächen erfordern Brandrodungsfeldbau gewesen, in dem Mais, Bohnen und Kürbisgewächse angebaut wurden. Die Palette angebaute Nutzpflanzen war jedoch erheblich größer und schloss vermutlich auch Knollenfrüchte ein.

Städte

Wirtschaft

Mit zunehmender Bevölkerungszahl wurde dieses System, das zu seinem Funktionieren großer Flächen bedarf, ergänzt durch Hausgärten, in denen eine intensive Bewirtschaftung betrieben wurde, sowie durch verschiedenartige Verbesserungen für die Felder, wie Terrassierungen an Berghängen, Hochfelder in Feuchtgebieten und Erosionsschutzmaßnahmen, die eine dauernde Nutzung ermöglichten. Der Umfang und damit die Wirkung dieser Maßnahmen ist jedoch noch strittig. Der Handel mit Materialien für den täglichen Bedarf reichte über beträchtliche Entfernungen, da in das rohstoffarme Tiefland harter Stein und Obsidian eingeführt werden mussten. In noch stärkerem Maß gilt dies für Luxusgegenstände. Ob es auf Handel spezialisierte Bevölkerungsgruppen gegeben hat (dies wurde der Gruppe der Putun zugeschrieben), ist ungewiss.

Technik Die technische Ausstattung der Maya entsprach der in anderen Teilen Mesoamerikas üblichen. Besondere Eigenentwicklungen stellen jedoch die in den Kalkboden gegrabenen mehrere Meter tiefen flaschenförmigen Hohlräume dar, die im südlichen Tiefland als Speicher, im nördlichen als Zisternen verwendet wurden, sowie die in verschiedenen Zonen der Halbinsel Yucatán anzutreffenden gebahnten Straßen, die teilweise auf künstlichen Dämmen angelegt waren.

Ausstrahlung von Teotihuacan Im mittleren Klassikum erreichte der Einfluss Teotihuacans – vermutlich über Kaminaljuyú vermittelt – auch die Halbinsel Yucatán. Im Tiefland ist er am deutlichsten im Zentrum Tikal und seiner südlichen Umgebung und äußert sich vor allem in Bauformen, Keramiktypen und Götterdarstellungen. Im ebenfalls von Maya-Völkern bewohnten Hochland von Guatemala sind in Kaminaljuyú, dessen kulturelle Ausprägung ursprünglich auf einer dem olmekischen Randgebiet zuzurechnenden Grundlage aufbaut, die Ähnlichkeiten zu Teotihuacan so stark, dass eine direkte Machtausübung nicht ganz ausgeschlossen erscheint. Während die eigentliche Dominanzzone von Kaminaljuyú klein war, ging von ihr eine eher indirekte Beeinflussung an die Pazifikküste aus, wo sich im Raum von Cotzumalhuapa eine eigenartige Mischkultur entwickelte.

Politische Gliederung Die politische Struktur im Tiefland von Yucatán bestand aus einem gestaffelten Netz von kleinen Herrschaften, die, Stadtstaaten gleich, Autorität über kleinere Orte und verstreute Siedlungen eines beschränkten Umkreises ausübten. Ungewiss ist, wenn man von den vielleicht prahlenden Aussagen mancher Inschriften absieht, welches Territorium selbst die bedeutendsten Orte tatsächlich unter ihrer unmittelbaren Kontrolle hielten. Die Verteidigungsanlagen und die Reichweite der wenigen aufwändig gebauten Straßen deuten ebenfalls auf kleine Dominanzzonen. Ob wie jüngst wieder behauptet auf einer höheren Ebene vier große überregionale Mächte existierten, die zu einander in Konfrontation standen und deren Einflussgebiet stärkeren Schwankungen unterworfen war, ist noch nicht abschließend geklärt. Unabhängig davon existierte auf vielen nicht politischen Ebenen eine Überregionalität, die sich in einem intensiven Gedankenaustausch der Priester-Astrono-

men ebenso ausdrückte wie in Heiratsverbindungen der herrschenden Adelsfamilien oft über große Entfernungen und einem weit reichenden Handelsnetz. Die Bevölkerung war in zwei zahlenmäßig stark verschiedene Schichten gegliedert: Der Adel machte vielleicht 10 % der Bevölkerung aus, an seiner Spitze standen die Herrscher der Stadtstaaten (*k'ul ahaw*) mit ihrer Familie, ihnen folgten rangmäßig die Statthalter in den abhängigen Orten (*sahal*), dann eine breite Adelsschicht, zu der auch Spezialisten wie die Schreiber, die Maler der Luxuskeramik und die Steinmetze für die Inschriftenmonumente gehörten, aber auch die Träger verschiedener administrativer Aufgaben. Die prunkvolle Hofhaltung und die aufwändigen Zeremonien wurden als demonstrative Selbstdarstellung auf den bemalten Außenflächen zylinderförmiger Gefäße minutiös portraitiert. Dem Adel stand das Volk gegenüber, das in locker bebauten Städten und ländlichen Streusiedlungen lebte und durch seine landwirtschaftlichen Produkte die Bevölkerung versorgte. Die handwerkliche Produktion dürfte – von Spezialisten abgesehen – ebenfalls von der bäuerlichen Bevölkerung geleistet worden sein.

Auch über die Rituale, die Adel und Herrscher vornahmen, informieren die Malereien und Steinreliefs. Bewusst schmerzhaft Kasteiungen und Blutentnahmen, Einnahme von psychotropen Substanzen, aber auch andere Techniken wurden ausgeübt, bei denen es zu Halluzinationen kam. Eine wichtige Rolle für die Organisation des offiziellen Rituals wie für das tägliche Leben spielte der Ritualkalender von 260 Tagen, der in den Bilderhandschriften auf eine Vielzahl unterschiedliche Weisen gegliedert erscheint, die sehr spezifische rituell-augurische Bedeutungen hatten.

Religion und Ritual

Die meist als Hieroglyphen bezeichnete Schrift der Maya tritt im dritten Jahrhundert n. Chr. voll entwickelt als kombinierte Silben- und Wortzeichenschrift auf und blieb über mehr als ein Jahrtausend weitgehend unverändert. In ihr verbindet sich hoher Abstraktionsgrad mit höchst komplex gestalteten, teilweise bildartigen Zeichen in einem präzise organisierten und zugleich außergewöhnlich flexiblen System. Auch die große Entfernung zwischen den verschiedenen Regionen, in denen teilweise auch sprachliche Unterschiede bestanden, hat seine Einheitlichkeit nicht gestört. Dasselbe gilt auch für den Kalender, in dem Zyklen, die in ganz Mesoamerika verwendet wurden (der Ritualkalender von 260 Tagen und das normale Jahr von unveränderlich 365 Tagen), mit anderen und vor allem mit einer kontinuierlichen Tageszählung ab einem weit zurückliegenden Nullpunkt kombiniert wurden. Berechnungen der Mondphasen wurden ebenso mit diesen Zyklen verknüpft wie Vorhersagetabellen für Finsternisse und die Sichtbarkeitsphasen des Planeten Venus.

Schrift und Kalender

Trotz der großen Zahl inzwischen zu großen Teilen lesbarer Stein-Inschriften historischen Inhalts lässt sich eine bildhafte Geschichte von Personen und Orten wohl noch lange nicht schreiben. Selbst an einem Ort wie Yaxchilan am Usumacinta-Fluss, dessen Inschriften am längsten intensiv analysiert worden sind, bleibt das Fassbare (das hier als Beispiel resümiert wird, siehe auch

Lokalgeschichte
Yaxchilan

Genealogie S. 354) doch eher vage und blutleer: Zwar ist die Folge der fünfzehn Herrscher der klassischen Zeit entschlüsselt, aber schon ihre Namen sind zum Teil nur fiktive Surrogate auf der Basis der noch nicht im Wortlaut lesbaren Hieroglyphen. Ihre aufgezeichneten Taten sind zunächst wohl erfolgreiche Kriegszüge gegen mächtige, teils weit entfernte Herrschaften, die aber kaum wirklich zu Eroberungen führten. Der dreizehnte Herrscher von Yaxchilan, Itzam Balam (früher als „Schild-Jaguar“ bezeichnet), kam 681 n. Chr. an die Herrschaft. Von ihm weiß man, dass er sieben Siege über wohl nur kleine Gegner erfocht, mit denen er sich sein Leben lang brüstete. Auch ließ sich entziffern, dass seine beiden Frauen in der Öffentlichkeit eine sonst ungewohnt wichtige Rolle spielten. Die Ehefrau Xoc wird in einem von ihr errichteten prächtigen Tempel dargestellt, wie sie selbst, unterstützt von ihrem Mann, an sich die blutigen Kasteigungsriten vornahm, um in Kontakt mit dem mythischen Dynastiegründern zu treten. Ihre Bedeutung geht auch daraus hervor, dass sie nach dem Tod ihres Mannes im Jahre 742 n. Chr. die Herrschaft übernahm, auch wenn nicht sie, sondern „Evening Star“ aus dem großen Machtzentrum Calakmul die Mutter seines Sohnes und späteren Nachfolgers, Yaxun Balam IV (auch „Vogel-Jaguar“) gewesen war. Ursache dafür, dass dieser nicht unmittelbar die Herrschaft nach seinem Vater antreten konnte, dürften trotz oder wegen dieser Allianzbeziehungen schwerwiegende Schwierigkeiten in der Anerkennung seiner Nachfolge gewesen sein. Er bemühte sich deshalb auch intensiv und letztlich erfolgreich um die Legitimierung seiner Position und die seiner Mutter durch eine Vielzahl von Inschriftenmonumenten. Erst nach 10 Jahren und im Alter von 43 Jahren, nach siegreich bestandenen und in Reliefs gefeierten Kriegen und Geburt eines Thronfolgers trat er selbst die Herrschaft an. In den folgenden Jahren entwickelte er eine ungeahnte Bautätigkeit, paraphrasierte dieselbe Thematik immer wieder auf Inschriften- und Bildmonumenten. Sein Ansehen drückte sich in Besuchen an Nachbarorten aus, in denen er die Ansprüche der dortigen Herrscherlinie befestigen half. Unter seinem Sohn Itzam Balam II („Schild-Jaguar“) kam es zu zahlreichen Kriegen, die die Stabilität der Stadt erschüttert zu haben scheinen. Dessen Sohn, „Mahkina Tab Skull“, ist der letzte bekannte Herrscher, mit ihm brechen die Inschriften im Jahre 808 n. Chr. ab.

Lokalgeschichte
Palenque

In der nicht sehr weit entfernten Stadt Palenque (authentischer Maya-Name: Lakamha) lässt sich über eine ähnlich weite Zeitspanne verfolgen, wie die regierenden Familien sich selbst darstellten. Die mythische Geschichte beginnt schon 3121 v. Chr., ein paar Jahre vor dem Beginn des kalendrischen Nullpunkts, mit der Geburt eines göttlichen Paares, die ihrerseits bald drei göttlichen Personen das Leben schenken, welche in historischer Zeit in drei benachbarten Tempeln Palenques verehrt wurden. Mit einem merkwürdig frühen Ahnherrn setzt im 10. Jahrhundert v. Chr. die eigentliche Genealogie ein, die unmittelbar zum ersten vermutlich historischen Herrscher im Jahre 397 n. Chr., K'uk' Balam führt (siehe Genealogie von Palenque). Bis zum

Ende des 6. Jahrhunderts sind von den wechselnden Herrschern kaum mehr als deren Namen bekannt (siehe Genealogie S. 355). Dann werden, allerdings ohne größere Einzelheiten, Kriege mitgeteilt, die von Städten wie Pia (modern: Pomoná) und Toniná gegen Palenque geführt wurden, wo Schwierigkeiten in seiner Herrschernachfolge die politische Stabilität beeinträchtigt haben mögen. Jedenfalls haben zweimal innerhalb weniger Jahrzehnte Frauen die Herrschaft geführt, was, bei der geltenden patrilinearen Deszendenzregel dazu führte, dass bei den Nachkommen die Herrscherlinie auf den Ehepartner der jeweiligen regierenden Frau schwenkte. Vielleicht durch diese Situation ermutigt drangen die Feinde aus Pia am 24. November 610 sogar bis ins Zentrum der Stadt vor. In dieser Zeit wurden die Götterbilder geschändet, die Herrschaft ging verloren; in anderen Städten brüstete man sich mit Gefangenen aus Palenque. Unter dem sehr fähigen Herrscher Hanab Pacal II. erlangte Palenque seine Unabhängigkeit wieder. Am 7. August 659 wurde der Herrscher von Pia gefangen genommen und mit anderen entweder lange gefangen gehalten oder bei der Einweihung eines bestimmten Teiles des großen Palastes von Palenque geopfert. Die Stadt vergrößerte ihren Herrschaftsbereich erheblich und blieb unangefochten über längere Zeit. Sein Sohn und Nachfolger schuf eine der ästhetisch eindrucksvollsten Gebäudegruppen Palenques, die aus drei auf einander bezogenen Tempeln besteht und in der er seine mythischen Ahnen (siehe oben) verehrte. Der übernächste Nachfolger Pacals, K'an Hok' Chitlam II., erst mit beinahe 60 Jahren an die Herrschaft gekommen, erlitt am 30. August 711 eine Niederlage gegen Toniná und wurde gefangen genommen. Selbst als nach einem mehrjährigen Interregnum wieder ein rechtmäßiger Herrscher in Palenque den Thron besteigen konnte, erlangte die Stadt ihre vorherige Bedeutung nicht wieder. Bald, vergleichsweise früh, begann sich der Niedergang der Mayakultur in Palenque abzuzeichnen.

Im Gegensatz zur früher vorherrschenden Einschätzung haben die Fortschritte in der Schriftentzifferung und andere Funde die wichtige Rolle kriegerischer Aktivitäten in der Kultur der Maya deutlich werden lassen. Der Krieg, der vermutlich zunächst eher in kleinerem Maßstab stattfand und sich meist in der Gefangennahme möglichst hochrangiger Personen und der Auferlegung von Tributverpflichtungen erschöpfte, zielte später auf die Unterwerfung benachbarter oder auch weiter entfernter Orte. Besonders im zentralen Gebiet des Tieflandes spielte die militärische Auseinandersetzung eine wichtige Rolle, während die meisten Randzonen ein eher ruhiges Bild geben. Gleichmaßen sind jedoch auch Heiratsallianzen auch über weite Entfernungen und friedliche Kontakte zwischen dem hohen Adel verschiedener Orte dokumentiert.

Krieg und Expansion

Ab dem Endklassikum verlief das Schicksal der Zweige der Mayakultur unterschiedlich. Ihre klassische Ausprägung im südlichen Teil der Halbinsel Yucatán und dem anschließenden Hochland ging im 8. und 9. Jahrhundert zu Ende. Der zeitliche Ablauf des Zusammenbruches lässt sich an den datierten

Zusammenbruch
der südlichen
Mayakultur

Monumenten erkennen, die in regelmäßigen Abständen errichtet wurden. Noch im Jahre 721 n. Chr. wurde die höchste Zahl gleichzeitiger Monumente erreicht. Aber innerhalb weniger Jahrzehnte war die Zahl der Orte, die diesen Brauch erstmals ausführten, unter die Zahl derer gesunken, die ihn nicht länger fortsetzen konnten. Die Orte im äußersten Osten und Westen einschließlich der großen Zentren hörten schon vor 790 zu funktionieren auf. Nach 830 errichteten, von einigen Orten im Hochland abgesehen, fast nur noch Orte in einer relativ kleinen Region am und zwischen dem Oberlauf des Río de la Pasión und des Río Hondo Monumente – eigenartigerweise ist dies auch die Region der frühesten Monumente. Das Ende drang also sowohl von der östlichen wie der westlichen Peripherie zum Zentrum vor.

Ursachen Am Ende des Klassikum deutet sich ein Zerfall der zentralen Macht in den Stadtstaaten an. Der Zusammenbruch trat überall zwar nicht gleichzeitig aber ganz plötzlich ein, so dass viele begonnene Bauten nicht mehr fertiggestellt werden konnten. Die Bevölkerung nahm an Zahl und Komplexität drastisch ab, der in Zeremonien und spezialisierten Techniken erfahrene Adel scheint nicht mehr vorhanden gewesen zu sein. Die Ursachen des Niedergangs sind allerdings noch dunkel. Soweit sich bisher erkennen lässt, müssen vielschichtige Wirkungszusammenhänge angenommen werden, in denen eine durch Übernutzung drastisch verschlechterte ökologische Situation sicherlich eine große Rolle gespielt hat.

Rettungsversuche Auffälliges Vorzeichen des Zusammenbruchs war eine Art Überhitzung der Kultur. Es scheint, als wäre sich die Führungsschicht der Maya bedrohlicher Probleme zwar bewusst gewesen, hätte aber entsprechend dem zeitgenössischen Weltbild Ursachen angenommen, die nach modernen Maßstäben unzutreffend waren. Die ergriffenen Maßnahmen waren denn auch wirkungslos, sie scheinen sich auf die Errichtung immer zahlreicherer Bauten und Steinmonumente an immer mehr Orten beschränkt zu haben und erwecken den Eindruck, als hätte man durch ein Appellieren an überirdische Mächte und eine konstante Demonstration von Ruhm und Macht ein sich abzeichnendes Unheil abzuwenden versucht. Die Ausführung dieser Arbeiten muss immer mehr Arbeitskraft gebunden haben, die in produktiveren, den Bestand der Gesellschaft wirkungsvoller sichernden Bereichen wie der Intensivierung der Anbauverfahren fehlte. Zugleich bedeutete die ständig anwachsende Oberschicht und das Zunehmen spezialisierter Handwerker, dass der Anteil der überhaupt landwirtschaftlich tätigen Bevölkerung schrumpfte, während die Zahl der von ihr zu Versorgenden steil anstieg. Diese soziale Disproportion scheint entscheidend zu dem Zusammenbruch beigetragen zu haben.

Río Bec-Region Ein etwas anderes Bild zeigt sich in der unmittelbar nördlich an das Kerngebiet anschließenden Río Bec-Region. Dort kam es im späten Klassikum zu einer starken Bevölkerungszunahme. Gleichzeitig wurden die Abhänge der Karsthügel in großem Umfang für Anbauzwecke terrassiert, wodurch zumindest für einige Zeit die Nahrungsversorgung gesichert worden sein müsste.

Ebenfalls gleichzeitig entstanden in diesem Raum zahlreiche meist kleine Zentren mit aufwändiger Architektur, die sich durch eine nur hier vorkommende Gestaltung auszeichnet: Scheinfassaden in Form von unbesteigbar steilen Türmen, die an der Spitze in kleine Tempel mit blinden Eingängen münden, sollten mit geringerem baulichen Aufwand den optische Eindruck der Tempelpyramiden des Zentralgebietes erwecken. Aber anders als diese waren die Scheinpyramiden hier Accessoires von relativ kleinen Palastbauten, ein deutliches Indiz für das Fehlen großräumig anerkannter Macht und für das Nebeneinander zahlreicher kleiner Herrschaften.

Mangels entsprechender Ausgrabungen beruht die Kenntnis der kulturellen Entwicklung nördlich der Río Bec-Region fast ausschließlich auf stilistischen Analysen der Architektur. Viele der den Río Bec-Stil kennzeichnenden Elemente sind in die Architektur der nordwestlich anschließenden, kaum erforschten Chenes-Region übernommen worden, wo der charakteristische Stil früh im 7. Jahrhundert auftrat. Die Gestaltungsidee der Scheinpyramiden kam allerdings nur in vielfach abgewandelter Form zur Verwirklichung, während die ebenfalls im Río Bec entwickelte Idee, den zentralen Gebäudeeingang als Reptilrachen zu gestalten, bereitwillig übernommen wurde. Chenes-Region

In der Puuc-Region, wiederum nördlich an die Chenes-Region anschließend, war ab der Mitte des 8. Jahrhunderts eine sonst unvorstellbare Dichte von Siedlungen aller Größen entstanden, die durch ihre meisterliche Bautechnik und die Fassadengestaltung in Steinmosaik beeindrucken. In ihr haben sich die Stilelemente aus dem benachbarten Chenes-Gebiet mit einer langen einheimischen Entwicklung verbunden, wobei es zusätzlich noch zu einer zunehmenden Einbeziehung von Zügen aus dem Raum an der Golfküste kam. Derartige Beeinflussungen aus Gebieten, die außerhalb der klassischen Mayakultur lagen, sind im Endklassikum und auch während des ganzen Postklassikums immer wieder unverkennbar. Die Urheber waren Völker, die am Westrand der Mayakultur, wohl in der Küstenregion von Tabasco, lebten und neben engem Kontakt mit den Maya nach Zentral-Mexico orientiert waren. Die Dauer der Sonderentwicklung dieser drei Stilprovinzen ist noch nicht befriedigend bestimmt. Während die verstreuten zeremoniellen Bauten und wenigen größeren Anlagen im Río Bec-Gebiet schon um 825 n. Chr. aufgegeben wurden, hat das Chenes-Gebiet bis weit ins 10. Jahrhundert floriert, die Puuc-Region vermutlich sogar noch länger. Hier mehrten sich jedoch die Anzeichen, dass der kulturelle Niedergang zwar ebenfalls unerwartet kam, aber keineswegs zu einer völligen Aufgabe der Siedlungen geführt hat. Vielmehr scheint es hier vor allem tiefgreifende soziale Veränderungen gegeben zu haben, die die Macht der lokalen Eliten zusammenbrechen ließen und die sich am deutlichsten in einem plötzlichen Abbruch aller begonnenen Baumaßnahmen ausdrückt. Puuc-Region

3. DAS FRÜHE POSTKLASSIKUM IN MESOAMERIKA

Das frühe Postklassikum umfasst den Zeitraum zwischen ca. 900 und ca. 1250 n. Chr. Seine Erforschung ist von der Konkurrenz zweier Quellengattungen gekennzeichnet: den archäologischen Befunden und den historischen Traditionen. Der Kenntnisstand spiegelt ihre häufige Unvereinbarkeit wider.

a) Tula

Nach dem Untergang von Teotihuacan entstand in Zentral-Mexico ein Vakuum, in dem Stadtstaaten jeweils kleinere Regionen dominierten. Es vergingen mindestens zwei Jahrhunderte, bis nicht lange vor 1000 n. Chr. in Zentral-Mexico wieder eine große Stadt entstand: Tula.

Stadt Tula

Die Stadt Tula liegt rund 65 km nordwestlich von Teotihuacan in offenem Gelände am Rande eines Gebietes mit damals großer landwirtschaftlicher Bedeutung und bedeutenden Obsidianvorkommen und zugleich an einer wichtigen Verkehrsrouten. Die Landwirtschaft allein kann sicher nicht den Ausschlag für die Entwicklung Tulas zur damals größten Stadt Mesoamerikas gegeben haben. Vielmehr dürfte es die Bedeutung Teotihuacans als Zentrum der Obsidianbearbeitung ebenso übernommen haben wie es die Ausbeutung der schon von Teotihuacan genutzten Obsidiansteinbrüche bei Pachuca weiterführte. Von dieser handwerklichen Tätigkeit soll fast die Hälfte der Bevölkerung gelebt haben. Daneben spielte die Verarbeitung des weißen Travertins eine große Rolle, aus dem durchscheinende Gefäße gearbeitet wurden, sowie die Keramikproduktion. Neben einem von der Anlage her pompösen Zeremonialzentrum beherbergte Tula ausgedehnte Wohnquartiere mit vielleicht 30 000 Einwohnern.

Gesellschaftsstruktur

Die zentrale zeremoniale Zone ist von architektonischen Neuerungen geprägt, die einschneidende soziokulturelle Veränderungen anzeigen. In der Mitte liegt ein gewaltiger Platz, der Raum für mehr als 100 000 Menschen bot. Er war an drei Seiten von langgestreckten oder peristylartig angeordneten Versammlungsräumen begrenzt, deren flache Decke von mehreren Reihen hölzerner Pfeiler getragen wurde und die zum Platz hin offen waren. In ihnen konnten sich mehrere tausend Menschen zugleich aufhalten, während die den Wänden der Hallen entlanglaufenden gemauerten Sitzbänke zusammen eine Länge von an die 1 000 m erreicht haben dürfen. Die Benutzer dieser Hallen und Bänke ließen sich und ihr Selbstverständnis in zahlreichen Steinreliefs darstellen: Krieger *en masse*, in Prozessionen stereotyp hintereinander gereiht. Das allgegenwärtige Kriegerthema kehrt in vielsagender metaphorischer Abwandlung wieder, wenn Reihen von Adlern und Jaguaren ähnlich den Kriegerprozessionen auftreten und bluttriefende menschliche Herzen verschlingen, oder in den immer wieder abgebildeten Symbolen Knochen und Totenschädel.

In Tula vollzog sich der Wechsel vom esoterischen Kult der klassischen Zeit, der von einer kleinen, herausgehobenen Gruppe von Personen in den engen Innenräumen der Heiligtümer zelebriert wurde, zu Zeremonien, die die Beteiligung einer großen Zahl gleichrangiger Amts- und Funktionsträger erforderten und folglich Innenräume mit großem Fassungsvermögen nötig machten. Unter ihnen spielten, wie in späterer Zeit, Krieger, vermutlich organisiert in verschiedenen Kriegergesellschaften und Rängen, eine beherrschende Rolle.

Dass Tula weitreichende Verbindungen – welcher Art auch immer – hatte, zeigt die aus entfernten Teilen des östlichen Mesoamerika importierte Keramik: die grüngraue sogenannte Bleiglanzkeramik aus dem südlichen Guatemala, aber auch polychrome Keramik aus Costa Rica. Im Gegenzug dürfte Tula – wie vorher Teotihuacan – große Mengen bearbeiteten Obsidians geliefert haben. Anders war die Lage im Norden, wo in geringer Entfernung die Grenze des hochkulturellen Raumes verlief. Zwar reichten Beziehungen bis in den Raum des Rio Gila, wo sich die mesoamerikanische Beeinflussung nach dem Niedergang Teotihuacans noch verstärkt hatte, doch müssen die direkt benachbarten Gruppen mit jägerisch-sammlerischer Lebensweise als Bedrohung empfunden worden sein, zu deren Abwehr nur 100 km nördlich von Tula Bergfestungen wie Las Ranas und Toluquilla gedient haben.

Weitreichende
Kontakte

Die Blütezeit der großen Stadt Tula dauerte nach dem archäologischen Befund nicht sehr lange. Die bisher untersuchten Wohngebiete sind vielleicht schon um 1050 n. Chr. aufgegeben worden. Dagegen ist unbekannt, wann das zeremonielle Zentrum seiner Verheerung zum Opfer gefallen ist. Ein Brand verwüstete die Hallen, später wurden die Pyramiden unter großem Arbeitsaufwand zerstört, die Säulen und Karyatiden niedergerissen. Ein schemenhaftes Bild dieser wirren Zeiten liefern aztekische Berichte, die fast ein halbes Jahrtausend nach den Geschehnissen niedergeschrieben wurden.

Tulas Ende

b) Die Tolteken der Berichte

Mit dem Ende des Klassikums setzen die ersten Berichte ein, die in Bilderhandschriften aufgezeichnet oder auf der Grundlage mündlicher Tradition nach der Conquista niedergeschrieben wurden. Die Aussagen sind auf lange Strecken aber fragmentarisch und der sagenartige Anteil vom Tatsächlichen kaum zu trennen. Besonders ein Thema aus der Frühzeit beherrscht die Berichte, weil es die Menschen bis zur Conquista hin beschäftigte: Das Schicksal der wunderbaren Stadt Tollan mit dem präzisierenden Beinamen Xicotitlan und ihrer Bewohner, der Tolteken, sowie ihres berühmtesten Herrschers, Ce Acatl Quetzalcoatl ist nur auf einer von mehreren Verständnisebenen mit der von den Archäologen ausgegrabenen Stadt Tula identisch. Tollan war gleichzeitig auch zu einer Art Ehrentitel einer insbesondere im religiösen Bereich bedeutenden Stadt geworden, den auch andere Städte getragen haben. Und auf ein derartiges Tollan suchten sich viele im postklassi-

schen Mesoamerika zurückzuführen, die ihren Status festigen oder begründen wollten.

Begriff „Tolteken“

Mit der Bezeichnung Tolteken wurden in voreuropäischer Zeit nicht nur die Bewohner von Tollan Xicocotitlan belegt (das aztekische *tolteca* bedeutet „Bewohner eines Ortes namens Tollan“), sondern auch andere Personengruppen, die mit diesem Tollan oder einer anderen so bezeichneten Stadt in Verbindung gestanden haben oder dies von sich behaupteten. Schließlich stand „Tolteke“ im übertragenen Sinn für Menschen oder Personengruppen, die den Bewohnern von Tollan Xicocotitlan (wie sie die Quellen idealisierend schildern) an handwerklicher Meisterschaft, Wissen und Weisheit nahestanden. Aus diesen einander oft überschneidenden Bedeutungen resultieren zahlreiche Unklarheiten und Missverständnisse.

Tollan

Zwei Ebenen sind in den nach der Conquista aufgezeichneten Schilderungen von Tollan zu unterscheiden. Einerseits wird Tollan als ein paradiesisch-wunderbarer Ort geschildert, dessen Bewohner ihrer Gottesfurcht wegen alle irdischen Güter im Überfluss besaßen und unvergleichliche Weisheit, Beherrschung aller Künste und Wissenschaften von ihrem Gott erlernt hätten. Dem stehen jene Partien der Berichte gegenüber, in denen, wenngleich ebenfalls mit mythischen Elementen verbrämt, ein sehr diesseitiges Bild vom internen Zwist in einer auf ihren Untergang zusteuern Stadt geboten wird. Nur dieses letztere Bild mag das von den Archäologen untersuchte Tula portraituren. Hingegen ist es zweifellos verfehlt, dort das mythisch überhöhte Tollan oder einige seiner charakteristischen Züge wiederfinden zu wollen.

Ethnische
Komponenten

Tollan Xicocotitlan war, wie viele mesoamerikanische Städte, von Menschen uneinheitlicher ethnischer Herkunft bewohnt. Dominierende Bevölkerungsgruppe waren die Nonoalca, die aus der Region an der südlichen Golfküste eingewandert sein dürften. Dort hatten sie im Kontakt mit den Maya eine zu dieser Zeit in Zentral-Mexico unbekannt zivilisatorische Verfeinerung kennengelernt. Die andere tragende Volksgruppe waren die Tolteca-Chichimeca. Sie waren zwar aus dem Norden, der Randzone Mesoamerikas, nach Tollan gekommen, hatten aber vorher schon einmal in zentraleren Gebieten gelebt. Dort hatten sie ihre sesshafte, auf Anbauwirtschaft beruhende Lebensweise angenommen, die sie von den eigentlichen, nicht sesshaften Chichimeken unterschied, deren Wirtschaftsform das Jagen und Sammeln war.

Quetzalcoat

Den Bewohnern von Tollan wird in den (eventuell christlich beeinflussten) Berichten die Verehrung nur eines einzigen Gottes, Quetzalcoat („Schlange mit Quetzalfedern“) zugeschrieben. Anstelle der später üblichen vielfältigen Menschenopfer habe der Gott einen sanftmütigen Kult genossen und nur die Darbringung von Schlangen, Blumen und Schmetterlingen verlangt. Quetzalcoat hätte man aber auch einen Menschen, den obersten Priester des Gottes, genannt.

Topiltzin Ce Acatl
Quetzalcoat

Der bedeutendste Herrscher von Tollan, Topiltzin („unser verehrter Fürst“), der den Namen seines Geburtstages Ce Acatl („Eins Binse“) führte,